

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Seite 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.
40. Jahrgang.

N^o. 81.

Donnerstag, den 13. Juli

1893.

Der zweite diesjährige

Bezirkstag

wird
Sonnabend, den 22. Juli l. J., von 4 Uhr Nachm. an
im Sitzungssaale der unterzeichneten Behörde abgehalten werden.

Die Verhandlungen sind öffentlich.

Schwarzenberg, am 10. Juli 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.
F^hrr. v. Wirsing.

Bekanntmachung.

Die Einzel-Übungen der städtischen Pflichtfeuerwehr finden
in nachfolgender Reihenfolge und zwar jedesmal **Abends 7¹/₂ Uhr** statt:

am 11. Juli d. J. Spritze I.
" 13. " " " II.
" 17. " " " III.
" 20. " " " IV.
" 24. " " " V.

Die Mannschaften stellen hierzu am Magazingarten. **Abzeichen sind anzulegen. Unentschuldigtes oder nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben, verspätetes Erscheinen, sowie jeder Ungehorsam** gegen die Vorgesetzten, insbes. **das Rauchen im Dienste** wird **unnachlässig mit Geldstrafe bis zu 10 Mark oder entsprechender Haft** bestraft.

Entschuldigungen sind rechtzeitig bei den betreffenden Zugführern anzubringen.
Eibenstock, den 7. Juli 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Deutschland und der Silberkurz.

„Am Golde hängt, nach Golde drängt doch Alles!“
singt schon Gretchen im „Faust“ und man könnte
das auch auf die Finanzpolitik der Neuzeit übertragen,
die das mehrtausendjährige Reich des Silbergettes
zu Grunde gehen läßt, um der Goldwährung allge-
meine Anerkennung zu verschaffen.

Für den „kleinen Mann“ ist die Währungsfrage
ein Buch mit sieben Siegeln. Ob er ein Zehnmark-
stück, 10 einzelne Markstücke oder 2 Fünfundzwanzig-
mark-Scheine sein eigen nennt — er besitzt zehn Mark. Für den
Welthandel und den Verkehr im großen gestaltet sich
die Sache indessen in ganz anderer Weise und für
den Einsichtigen, der den Gang der Dinge aufmerk-
sam verfolgt, war die jetzt eingetretene Silberkrise
ein Ereigniß, das nicht überraschend gekommen ist,
wenngleich ein äußerlicher Anlaß sein Eintreten be-
schleunigte. Die indische Regierung hat nämlich vor
wenigen Wochen die bis dahin freigegebene Ausprägung
des Silbers für private Rechnung verboten. Und das
war notwendig, wenn Indien, das reichste
Land der Welt, nicht dem finanziellen Ruin entgegen-
geführt werden sollte.

Sehen wir erst einmal zu, wodurch das Silber
in neuerer Zeit so bedeutend an Werth verloren hat.
Zunächst dadurch, daß mehrere Weltmächte die
Goldwährung einführen, wodurch eine stärkere Nach-
frage nach Gold entstand, Silber aber dem Verkehr
entzogen wurde. Sodann nahm auch die Silberge-
winnung einen gewaltigen Umfang an (in den letzten
sieben Jahren stieg dieselbe jährlich von 2¹/₂ auf 4¹/₂
Million Kilogramm); es kam also weit mehr Silber
auf den Weltmarkt, als dieser aufnehmen mochte.
Diese Produktionsvermehrung aber hatte ihren Grund
in der Verbesserung der Technik; das Silber wird
fast niemals in gediegenem Zustande gefunden; es
muß immer erst „gewonnen“ werden und darin hat
die Technik gewaltige Fortschritte gemacht, denen die
erwähnte Mehrerzeugung zu danken ist.

Andererseits verhält es sich mit dem Golde. Werden
neue Goldgruben aufgefunden, so steigt natürlich auch
die Goldproduktion und der Goldwerth sinkt. Das
dauert aber nur so lange, bis die höher gelegenen
Goldadern erschöpft sind. Dann tritt wieder der
regelmäßige und für Goldbergwerke besonders charak-
teristische, äußerst langsame Abbau in sein Recht.

Deutschland, das Goldwährung hat, wird von der
gegenwärtigen Silberkrise so gut wie gar nicht be-
rührt. Die Lage ist aber auch jetzt durchaus unge-
eignet, eine Aenderung unseres Währungssystems
vorzunehmen.

Zur Zeit kostet die Standard-Unze Silber in
London etwa 34 Pence. Vor einigen Tagen war sie
bereits auf 30 Pence herabgesunken. Sie kann und
wird wahrscheinlich künftig ebenso tief oder noch tiefer
sinken. Dieser Preisstand des Silbers bedeutet, daß
der tatsächliche Werth unserer silbernen Reichsmark
etwa 50 Pfennige Gold beträgt. Unsere Silbermark
gilt eben eine Mark Gold nur deshalb, weil unser
Staat verpflichtet und jederzeit in der Lage ist, die
Silbermark in Gold vollwertig einzulösen, d. h. weil
wir eben Goldwährung haben. Führen wir die Sil-
berwährung wenn auch nur in der abgeschwächten

Form der Doppelwährung ein, so hätten wir nur
noch die Silbermark als gesetzliches Zahlungsmittel.
Dann müßte, alle übrigen Verhältnisse gleichgesetzt,
die Baluta gegenüber den Baaren, den Immobilien
und den Arbeitelöhnen im Preise allmählich um die
Hälfte sinken. Es würden sich also die Arbeitelöhne
verdoppeln. Doch hätten die Arbeiter nichts davon,
da sich auch die Preise der Nahrungsmittel und Ver-
brauchsgegenstände verdoppeln würden.

Einen einmaligen Vortheil hätte ein Theil
der Grundbesitzer und zwar nur derjenige, dessen
Güter verschuldet sind. Ein Gut im Werthe von
300,000 M., das mit 100,000 M. Hypothek belastet
ist, würde alsdann 600,000 M. werth sein.
Die Schuld aber würde nach wie vor 100,000 M.
betragen. Dem betreffenden Gutbesitzer gehörte also
früher ²/₃ des Werthes seines Grund und Bodens
zu eigen. Nach Einführung der Silberwährung würde
er ¹/₂ desselben eigenthümlich besitzen. Er könnte
also, ohne verhältnismäßig die Höhe seiner Verschul-
dung gegen früher zu vergrößern, ganz bequem noch
weitere 100,000 M. Hypothek aufnehmen. Die
Hypothekengläubiger und sonstigen Rentenbesitzer aber
würden verlieren, da sich der reelle Werth und die
Kaufkraft ihres Hypothekensitzes um die Hälfte ver-
mindert hätte. Denn mit den 100,000 M., die seine
Hypothek werth ist, könnte er infolge der Entfernung
der Baluta jetzt nur halb so viel kaufen als früher,
da ja alle Baaren und aller Grundbesitz jetzt doppelt
so viel kosten als ehemals.

Verlieren und ins bitterste Elend gestochen würden
ferner alle kleinen Beamten und Staatsdiener, da
sie nun ihr Gehalt in Silber ausgezahlt erhielten
und infolge der Verdoppelung des Preises aller
Nahrungs- und Bedarfsmittel nur halb so viel kaufen
könnten als früher. Selbst der freikonservative Abg.
Dr. Arendt, der bekannte Anhänger der Silberwäh-
rung, hat erklärt, daß zur Zeit eine Aenderung unseres
Währungssystems gänzlich aussichtslos sei.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Man hält es nicht ganz für
ausgeschlossen, daß die Reichstagsession schon am
nächsten Sonnabend zu Ende kommt. Es müßte
dann freilich bei der weiteren Behandlung der Militär-
vorlage fast auf jede Erörterung verzichtet werden;
die Neigung zu langen Reden ist aber auch nirgends
mehr groß. Auch müßten bei dem Nachtragsetat die
Fristen abgeklärt werden. Jedenfalls wird der Reichs-
tag spätestens in den ersten Tagen der nächsten Woche
geschlossen, nicht vertagt werden. Von Anträgen
kommen nur noch die auf die Futternoth bezüglichen
zur Verhandlung. Die bayerischen Abgeordneten sind
wegen der Landtagswahlen fast sämmtlich abgereist.

— Berlin. Der Kaiser empfing Montag
Mittag das Präsidium des Reichstages; er
unterhielt sich längere Zeit mit den Herren und kam
auch auf die Militärvorlage zu sprechen. Der Kaiser
wies auf die militärischen Verstärkungen hin, welche
in den Nachbarreichen erfolgt seien; zur Aufrechter-
haltung des Friedens sei es notwendig, daß wir
gleichen Schritt bielten und unsere wirtschaftlichen
Verhältnisse erforderten dringend die Veruhigung,

welche allein durch Annahme der Militärvorlage ge-
boten würde. Der Kaiser betonte, wie schnell in
Frankreich das Cadres-Gesetz alle Stadien durchlaufen
habe und wie dort den militärischen Forderungen
gegenüber sich niemals eine Opposition geltend ge-
macht habe. Nach mehrfachen historischen Exkursen
berührte der Kaiser auch die Futternoth; was möglich
sei, müsse durch die Reichs- und Staatsbehörden ge-
schehen, um zu helfen, um schlimmeren Folgen vor-
zubeugen. Der Kaiser äußerte die Hoffnung, daß
der Reichstag seine Beratungen schnell zum Abschluß
bringen werde, damit bei der vorgeschrittenen Jahres-
zeit auch den Parlamentariern bald die erwünschte
Erholung zu Theil werde. Er selbst werde vor Er-
ledigung der Militärvorlage keine Reise antreten.
An den Empfang durch den Kaiser schloß sich die
Vorstellung des Reichstagspräsidiums bei der Kaiserin.

— In ähnlicher Weise, wie seinerzeit durch den
Brief des Prinzregenten von Braunschweig Prinzen
Albrecht von Preußen bekannt geworden ist, scheint
der Großherzog von Sachsen, der als alter
Freund des Fürsten Bismarck gilt, für eine Ver-
söhnung des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck
thätig zu sein. Darauf deutet anscheinend die jetzige
Reise des Großherzogs bei den süddeutschen Höfen,
und es ist nicht unbemerkt geblieben, daß Excellenz
von Brauer, der politische Vertrauensmann des Groß-
herzogs von Baden, vor Kurzem der Gast des Fürsten
Bismarck in Friedrichsruh war.

— In einem dieser Tage erschienenen englischen
Blaubecke werden die Diäten zusammengestellt, die
bei den verschiedenen Parlamenten in Geltung
sind. Danach werden die höchsten Diäten von den
beiden größten Republiken, von den Vereinigten
Staaten und von Frankreich, gegeben. Der
große amerikanische Staat vergütet seinen Mitgliedern
jährlich 5000 Dollars, gleich 21,000 M., zahlbar
monatlich, ferner eine Reisekostenvergütung von 50
Pfg. pro Kilometer und überdies noch 500 M. für
„Porti und Papierauslagen“. Bei dem völligen
Mangel von Staatsbahnen kann das Fehlen von
Eisenbahnfreikarten nicht auffallen. Der zweitnächste
Staat an Liberalität ist Frankreich. Es zahlt
seinen Abgeordneten jährlich 9000 Frs., gleich 7200
M., gewährt freie Fahrt in der 1. Wagenklasse auf
allen Staatslinien und auch auf den Linien der Privat-
bahnen gegen die rein nominelle Vergütung von 10
Fr. monatlich. Ungarn gewährt 4000 M. jähr-
lich, ferner ca. 800 fl. für Miethe, ein billiges Abonne-
mentsbillet auf den Staatslinien und das eigenartige
Privilegium, daß der Abgeordnete auf den Privat-
bahnen eine höhere Klasse benutzen darf, als sein
Billet lautet. Egypten gewährt seinen Kairoer
Abgeordneten 1800 M. Entschädigung; 5000 M.
und die Reisespesen werden den Provinzialmitgliedern
gezahlt. Die Niederlande geben den Mitgliedern
der zweiten Kammer 2000 fl. jährlich und die Reise-
spesen, während die Mitglieder der ersten Kammer
nur 10 fl. täglich erhalten. Griechenland zahlt
trotz seiner Finanznöthe 1400 M. für eine ordentliche
Session und 800 M. für eine außerordentliche. In
Schweden geht das Oberhaus leer aus, während
das Unterhaus 1330 M. für die Session an seine
Mitglieder gelangen läßt, mit der bemerkenswerthen

Beschränkung, daß für jeden Tag, an dem ein Mitglied unentschuldig ausgeblieben ist, 11 Mk. in Abzug kommen. Uebrigens giebt es auch hier Reiseartenvergütung. Schließlich sei noch Belgien erwähnt, das den in Brüssel wohnenden Abgeordneten keine, den Provinzbewohnern hingegen monatlich 340 Mk. Entschädigung auszahlt. — Alle anderen Staaten gewähren nur Tagesgelder, und zwar giebt Rumänien 20 Mk. Diäten, Freifahrtarten und Freiposten; Oesterreich 10 fl. (= 16,00 Mk.) für jeden eingehaltenen Sitzungstag und Reisepesen; Bulgarien und die Schweiz 16 Mk. pro Tag und Freifahrt; Preußen 15 Mk. pro Tag und Freifahrt; Portugal, das bis zum vorigen September feste Entschädigung gab und kürzlich, durch die Finanznoth hierzu gedrängt, Diätenlosigkeit proklamirt hat, läßt die Kommunen täglich 15 Mk. an die bedürftigen Abgeordneten zahlen, gewährt überdies freie Fahrt auf den Staatsbahnen. Dann folgen Sachsen mit 12 Mk., Baden mit einer Vergütung von 12 Mk. für die zweite Kammer, während die erste Kammer leer ausgeht; das Großherzogthum Hessen zahlt 9 Mk. den nicht in Darmstadt ansässigen Mitgliedern der zweiten Kammer und die Reisepesen, während die erste Kammer ebenfalls diätenlos ist; Bayern zahlt den Nichtmünchnern 10 Mk. und giebt freie Fahrt auf allen bayerischen Staatsbahnen in der ersten Wagenklasse, zieht aber die tägliche Zehnmark-Unterstützung ab, wenn das Mitglied durch Abwesenheit glänzt; Württemberg zahlt den Mitgliedern beider Kammern 9,50 Mk. und die Reisefkosten, den Mitgliedern der ersten Kammer aber nur dann, wenn sie von der Vergünstigung Gebrauch machen wollen. Sachsen-Coburg-Gotha zahlt 6 Mk. täglich den in Gotha ansässigen und 10 Mk. den auswärtigen Mitgliedern, ein Freibillet in der zweiten Eisenbahnklasse und 3 Mk. für diverse Auslagen; noch sparsamer ist Dänemark, das nur 6,75 Mk. Diäten und die Reisepesen zahlt, dafür aber einen Freisitz im königl. Theater in Kopenhagen einräumt, während der stamm- und sprachverwandte norwegische Staat nicht nur 13,50 Mk. Diäten, Reisepesen (Billet und 11 Mk. für den Reisetag) einräumt, sondern auch in Krankheitsfällen freie ärztliche Behandlung, ferner Arzneien, Bäder, Massage und freie — Zahnoperation gewährt! Ohne jedwede Vergütung tagen nur die Mitglieder des deutschen Reichstags und sogar unter Auschluss der Freifahrt die Parlamentsmitglieder Englands und die Cortes Spaniens.

— In Folge der Futternoth sind naturgemäß die Viehpreise erheblich gesunken, weil sich die Landwirthe zur Winderung ihrer Viehhaltung genöthigt sehen. Auf die Fleischpreise, zumal in Berlin und anderen großen Städten, ist jedoch diese Preisbewegung bisher ohne Einfluß geblieben. Wir bezahlen nach wie vor dieselben hohen Preise, dank dem „freien Spiel der Kräfte“, das die Herren Fleischbankiers so meisterlich zu spielen wissen. Die „Kommission“, die unsere Börsenverhältnisse untersucht, würde gut thun, auch diesen Geschäftszweig des Viehbaues einer näheren Besichtigung zu unterziehen. Vielleicht bietet aber auch das neue Wuchergesetz hier und da eine Handhabe zum Einschreiten. Bezüglich des Ankaufs von Vieh durch die Händler zieht, wie die „R. Stg.“ ausführt, der § 302 c den Gerichten die nur irgendwie wünschenswerthen Mittel in die Hand. Wenn Händler die augenblickliche Lage des Klein- und Großbauern dazu mißbrauchen wollen, ihm sein Vieh für lächerliche Schleuderpreise abzukaufen, so fällt dies unter die ebengenannte Gesetzesbestimmung, und es ist zu erwarten, daß die Staatsanwaltschaften den jetzt vorkommenden Viehverkäufen die nöthige Aufmerksamkeit schenken werden. Das Gesetz tritt 14 Tage nach seiner Verkündung in Kraft, was bislang geschehen oder binnen dieser Frist noch geschieht, kann daher nicht nach Maßgabe seiner Bestimmungen beurtheilt werden; jeder Verkauf nach Ablauf derselben unterliegt aber der richterlichen Würdigung unter dem Gesichtspunkte der neuen Vorschriften. Aus den Berichten über den Nothstand scheint hervorzugehen, daß Händler sich bereits der Sachlage bemächtigt und die Bauern zum Verkauf von Vieh zu den geringsten Preisen zu bewegen verstanden haben, um so mehr ist es geboten, den betreffenden Geschäften die Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sache der landwirtschaftlichen Vereine dürfte es sein, die ländliche Bevölkerung über die Rechte zu belehren, die ihr das neue Gesetz giebt, denn das schärfste Gesetz gegen den Wucher nützt gar nichts, so lange von den Opfern wucherischer Ausbeutung nicht Anzeige erstattet wird; die Erstattung dieser steht aber mit Nothwendigkeit voraus, daß man das Gesetz und die Befugnisse kennt, die es der schwächeren Bevölkerung einräumt.

— Durch den Preissturz des Silbers ist die Gefahr entstanden, daß das unerlaubte Prägen vollwärtiger Silbermünzen als gewinnbringendes Geschäft in Aufnahme kommt. Um 1000 Mk. in deutschen 5-Mark-, 2-Mark- und 1-Markstücken zu ihrem gegenwärtigen Silbergehalt auszuprägen, gehören 5 Kilogramm Silber im jetzigen Werthe von etwa 450 Mk. und, hochgerechnet, etwa 50 Mk. Prägekosten. Der Präger würde also 100 pCt. bei dem Geschäft verdienen. Natürlich ist ein solches Ver-

fahren gerade so, wie das Ausprägen minderwerthiger Geldstücke als Falschmünzerei strafbar, aber das Geschäft brauchte ja nicht im Inlande betrieben zu werden, und die Münzen, die auf diese Weise hergestellt werden, wären in nichts von echten zu unterscheiden. Unter diesen Umständen tritt an die Regierung die Frage heran, ob es nicht geboten sei, sich in irgend einer Weise gegen etwaige derartige Versuche zu schützen.

— Spandau. Die unliebsame Entdeckung, daß wiederholt den Mannschaften Gegenstände und Geld spurlos abhanden kamen, wurde seit einiger Zeit, wie der „Anz. f. d. Havelland“ berichtet, in der Kaserne des 3. Train-Bataillons gemacht. Der Verdacht, die Diebstähle begangen zu haben, lenkte sich schließlich auf einen Unteroffizier. Als er zum Verhör gebracht werden sollte, entsprang er plötzlich und machte sich aus dem Staube. Drei Unteroffiziere wurden sofort beritten gemacht und setzten so dem Entflohenen nach. Es gelang, den Flüchtigen in der Nähe Staakens in einem Getreidefeld zu erwischen.

— Oesterreich. Die sozialistische Bewegung in Oesterreich hat in letzter Zeit bedeutend an Umfang gewonnen und indem sie die Einführung des allgemeinen direkten Wahlrechts zur Forderung ausgab, gewaltige Kundgebungen zu Wege gebracht. Am letzten Sonntag war für Wien eine große Volksversammlung angekündigt. Die Arbeiterführer hatten dazu Platz im Arlabenhof und in der Vorhalle des Rathhauses erhalten, nachdem sie umfassende Maßregeln zur Erhaltung der Ruhe versprochen hatten. Die Kundgebung ist denn auch ohne jede Störung verlaufen. Der Massenzug zu der Versammlung, welcher auf 40,000 Personen geschätzt wurde, erfolgte in voller Ruhe. Die Mehrzahl der Teilnehmer trug rothe Kellen oder Kolarden.

Vocale und sächsische Nachrichten.

— Schöneheide. Im vergangenen Herbst entlieh ein in einer hies. Fabrik beschäftigt gewesener Expedient, Namens Renk, in einigen Läden Geld auf den Namen seines Chefs und wurde mit diesem Gelde, etwa 1400 Mark, flüchtig. Längere Zeit war von dem Flüchtling keine Spur zu entdecken und es schien fast, als habe er sich in Sicherheit gebracht. Aber auch ihn ereilte das Schicksal. Vor einiger Zeit wurde er in Italien festgenommen und nun vom Landgericht zu Zwidau zu 1 Jahr und 4 Monaten Gefängnis verurtheilt.

— Dresden. Ihre Majestäten der König und die Königin werden sich nächsten Sonntag zum Gebrauche des Seebades nach Sadowenigen in Holland begeben. Der Aufenthalt daselbst ist auf 3—4 Wochen in Aussicht genommen.

— Dresden. Das „Dresdner Journal“ schreibt: Aus den im vorigen Monat vom Ministerium des Innern mit Vertretern des Landeskulturaths und der landwirtschaftlichen Kreisvereine gepflogenen Verhandlungen über den gegenwärtigen Stand der landwirtschaftlichen Verhältnisse im Königreich Sachsen ist zu entnehmen gewesen, daß sich die meisten Gegenden des Landes einem Nothstande in der Landwirtschaft gegenüber befinden, welcher ein Eingreifen der Staatsregierung geboten erscheinen läßt. Die unmittelbare Unterstützung des Staates in der Form baarer Unterstüßungen an die bedürftigen Viehbesitzer ist als unthunlich erschienen. Sie soll vielmehr dergestalt erfolgen, daß das Ministerium des Innern den Bezug großer Mengen von Kraftfutter und Streumaterial vermittelt und diese an die Bedürftigen zum Kostenpreise entweder gegen baare Bezahlung oder d. n. d. n. unter Gestundung der Zahlung abgeben werden. Die Ausführung der hierzu erforderlichen Maßnahmen ist den Bezirksverbänden übertragen worden, welche zunächst zu erörtern haben, ob und in welchem Umfang in dem Bezirke ein Nothstand herrscht. Wird ein solcher festgestellt, so sollen durch den Bezirksausschuß oder eine zu dem Zwecke besonders zu bildende Kommission, die der Unterstützung bedürftigen Viehbesitzer, sowie der Bedarf derselben an Kraftfutter, beziehungsweise an Streumaterial, soweit solches aus den Staatswaldungen nicht gedeckt zu werden vermag, unter Berücksichtigung der Größe ihres Viehbestandes ermittelt werden. Das Ministerium des Innern hat bereits durch Bestellung einer größeren Menge von Kraftfuttermitteln Fürsorge getroffen, daß die für den zunächst zu deckenden Bedarf erforderlichen Mengen gesichert sind. Sollten in einzelnen Bezirken die Bezirksmittel nicht zu sofortiger Bezahlung des Kaufpreises bereit liegen, so wird das Ministerium des Innern nicht abgeneigt sein, auf eine angemessene Zeit Gestundung zu ertheilen.

— Leipzig, 10. Juli. Daß nicht alle Beziehungen zu unserem westlichen Nachbar einen schroffen und feindseligen Charakter tragen, davon giebt folgendes Beispiel einen schlagenden Beweis: Unter den im Jahre 1870/71 in Leipzig internirten Kriegsgefangenen Franzosen befand sich ein aus Mexicourt stammender Gefangener, der seinen unfreiwilligen Aufenthalt in unserer Stadt dazu benutzte, das Klavierstimmen zu erlernen. Er wurde hierbei mit der Familie eines hiesigen bedeutenden Pianofortefabrikanten bekannt und befreundet. Zwei und zwanzig

Jahre sind seit seiner Rückkehr in sein Vaterland vergangen, und die Erinnerung an seine Person war bei seinen Leipziger Bekannten schon stark verwischt. Da erscheint vor einigen Tagen in der Wohnung jenes Pianofortefabrikanten ein Herr mit einer Dame. Derselbe gab sich als jenen Kriegsgefangenen zu erkennen und erklärte, daß nur die Sehnsucht nach Leipzig und nach der ihm lieb gewordenen Familie ihn veranlaßt habe, die weite Reise mit seiner Frau zu unternehmen. Wiederholt versicherte er dann, daß er hier trotz des Schmerzes über seinen unfreiwilligen Aufenthalt recht glückliche Stunden verlebt habe. Dieser Ausdruck dauernder dankbarer Erinnerung verdient jedenfalls Anerkennung.

— Chemnitz. Begünstigt vom schönsten Sommerwetter beging am Sonntag unsere Stadt das Jubiläum ihres 750jährigen Bestehens. Nachdem am Sonnabend Abend im Tivolitheater bereits eine Festvorstellung, mit Prolog von Herrn Emil Balthar, stattgefunden hatte, die als Einleitung zu dem festlichen Tage gelten sollte, durchgezogen Sonntag in aller Frühe zwei Abtheilungen unserer städtischen Kapelle die reichbesetzten Straßen, den Beckruf ausführend. Darauf kündete feierliches Glockengeläute von allen Thürmen den Festgottesdienst an, der in der Kirche St. Jacobi unter Theilnahme der städtischen Kollegien, geladenen Ehrengäste, sowie Deputationen der Innungen und Militärvereine, welche sich auf dem vor dem alten Rathhause befindlichen Theile des Hauptmarktes zum gemeinschaftlichen Kirchengang versammelt hatten, abgehalten wurde. Nach Beendigung des Festgottesdienstes, den Herr Oberpfarrer Dr. Graue hielt und alle Hörer zu inniger Andacht hinriß, setzte sich der Festzug unter Theilnahme der städtischen Kollegien, Ehrengäste und vorgeannten Deputationen nach dem Hofmarkt zu in Bewegung, an der Spitze die vollzählige städtische Kapelle, wo der Saxonia-Brunnen, der künftig eine der schönsten Zierden unserer Stadt bilden wird, seiner Enthüllung harrte. Herr Stadtbaurath Hecker übergab nach vierstündiger Weisrede denselben der Stadt; unter dreimaligem Hoch und Tusch fiel die Hülle und das vieltausendköpfige Publikum konnte das herrliche Bildwerk bewundern. Der Brunnen, in seinen Figuren von dem Bildhauer Fischer in Dresden und im Unterbau vom Architekten Pögel ebenfalls entworfen, ist in Metallguss (bronze) von der Firma Pirner u. Franz in Dresden ausgeführt. Becken und Postamente, aus rothem schwedischem Granit, sind von der Firma Kiesel u. Köhl in Berlin hergestellt, und die Granitstufen und der Unterbau von E. W. Kunath in Dresden geliefert worden. Er zeigt die Saxonia in Ueber-Lebensgröße, stehend auf dem Granitsockel, zu ihren Füßen sitzende allegorische Figuren der Maschinen- und Textilbranche. Ein in Bürgerkreisen geplanter Festzug in Kostümen der verschiedenen Jahrhunderte, die seit Gründung unserer Stadt verflossen sind, ist leider aus Meinungsverschiedenheiten in den betreffenden Kreisen nicht zur Ausführung gekommen. Dagegen fand nach einstäudigem Festgeläute mit allen Glocken der Stadt eine Armenmahlzeit in großem Maßstabe statt. Inbetriebsetzung der öffentlichen Springbrunnen in der Stadt und am Schloßteiche, öffentliches Concert auf dem Festplatz am Rückwalde während des Nachmittags von Seiten der städtischen Kapelle, sowie Turnspiele und Kinderbelustigungen daselbst erschöpften das aufgestellte Programm. Im Moseella-Saale fand am Abend ein von Herrn Robert Hertwig verfaßtes Festspiel „Chemnig“ statt, welches in sechs Bildern Szenen aus der Chemnitzer Geschichte darstellt und durch ca. 90 Herren und Damen aus hiesigen Bürgerkreisen zur Aufführung gebracht wurde. Die einzelnen Nummern betiteln sich: 1136 Im Benedictiner-Kloster, 1143 Die Stadterhebung, 1350 Aus Haus Wettin, 1539 Die Reformation, Die Gegenwart, Die Sterne der Stadt. Der Ertrag dieses Festspiels ist zur Unterstützung Nothleidender bestimmt.

— Eine erfolgreiche Schatzgräberei fand dieser Tage im Walde in der Nähe von Rautenkranz statt. Ein gewisser Dressel, früher Photograph, jetzt Handarbeiter und erst 17 Jahre alt, hatte in letzter Zeit in Rautenkranz, Muldenhammer, Friedrichsgrün, Zwota und Grünbach eine ganze Reihe erfolgreicher Einbruchsdiebstähle verübt und das erbeutete Baargeld (weit über 100 Mk.) vergraben. Nach der am 5. Juli erfolgten Festnahme des Einbrechers bequeme sich Letzterer nicht allein zu einem umfassenden Geständniß der von ihm verübten Diebstähle, er bezeichnete auch die Verstecke seiner Beute, worauf diese zum großen Theile wieder herbei geschafft wurde.

— Sachsens Militärvereinsbund trat am Sonntag Vormittag 11 Uhr in den Sälen des Musenhouses (früheres Hotel Braun) in Dresden zur 20. Generalversammlung zusammen. Sie erfuhr eine besondere Auszeichnung durch die Anwesenheit Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August. Dem Bunde wurde anlässlich seines 20jährigen Bestehens die hochehrenvolle Auszeichnung durch Se. Maj. den König zutheil, daß der Bund sich fortan Königlich Sächsischer Militärvereinsbund und jeder dem Bunde angeschlossene Verein sich künftig Königlich Sächsischer Militär- bez. Kriegerverein nennen darf.

I. Ziehung I. Klasse 124. Kgl. K. Landes-Lotterie, gezogen am 10. Juli 1893.

20,000 Mark auf Nr. 50215. 10,000 Mark auf Nr. 94102. 5000 Mark auf Nr. 75254 34248. 3000 Mark auf Nr. 55257 31092 6758.
1000 Mark auf Nr. 5343 80122 8070 46388 1600 4167 25454 88608 16701 35552 43762 59194 59840.
500 Mark auf Nr. 31 1223 9156 10376 21743 31337 31620 35967 35823 41339 47451 52832 58271 66791 74201 73380 79845 84833 86252 91364 93098.
300 Mark auf Nr. 4838 5814 10588 10280 12415 17134 18490 19211 20134 22138 23743 24366 26855 27427 29613 31659 34261 34780 40453 43858 43745 51445 52000 54295 59426 60756 62125 62610 62738 64587 68061 68347 67805 70004 71883 72602 73993 76973 80854 80240 83010 84355 86022 86682 88105 88704 90861 91907 91385 91315 92192 95513 97308.

2. Ziehung, gezogen am 11. Juli 1893.

30,000 Mark auf Nr. 43638. 25,000 Mark auf Nr. 71039. 5000 Mark auf Nr. 60653. 3000 Mark auf Nr. 26225 27720.
1000 Mark auf Nr. 55989 77714 94702 77191 16659 31626 83119.
500 Mark auf Nr. 10978 14077 22707 22060 25237 27011 30010 32061 52265 53204 58838 60252 67214 69479 70429 73823 77892 78230 98977.
300 Mark auf Nr. 3660 5528 9275 12120 12593 13241 13591 14831 16613 18240 19716 19517 20965 24606 25699 29343 30228 31297 33442 34566 35572 39620 40948 40758 41073 41286 42863 45220 46132 50599 55252 57088 58868 63372 64534 65357 65670 65427 69340 72867 72073 76155 76639 78426 81699 92020 92297.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

12. Juli. (Nachdruck verboten.)
Als vor achtzig Jahren, am 12. Juli 1813, der sogenannte Friedenscongress zu Prag eröffnet wurde, mußten alle Beteiligten voraus, daß diese Verhandlung ohne jeden Erfolg sein würde. Zwar gab sich Fürst Metternich als Vertreter Oesterreichs einige Mühe, den Waffenstillstand von Boisschowitz in einen Frieden umzuwandeln, allein im Ernst glaubte doch Niemand an den Frieden. Waren doch die Napoleon unterbreiteten Bedingungen für diesen unannehmbar, wenn anders er nicht jedes Ansehen bei den Franzosen und somit seinen auf die Gloire errichteten Thron einbüßen wollte. Daß auch Napoleon sich nicht den geringsten Erfolg von den Friedensverhandlungen versprach, geht daraus hervor, daß er seine Gesandten in Prag dahin instruiert hatte, daß sie in nichts nachgeben und die Verhandlungen in die Länge ziehen sollten. Es lag Napoleon nur daran, Zeit zu gewinnen; aber auch die Verbündeten ließen die Zeit nicht ungenutzt verstreichen.

13. Juli.
Am 13. Juli 1793 wurde Marat, vielleicht das fürchterlichste der drei Ungeheuer der französischen Revolution, von Charlotte Corday ermordet. Dieses junge Mädchen ward in ihrem väterlichen Hause von der republikanischen Begeisterung des Advokaten Barbarouss, eines Mitgliedes der Gironde, also der republikanischen Ordnungspartei, so sehr eingenommen, daß es den Entschluß faßte, durch Aufopferung seiner selbst die Welt von dem Ungeheuer Marat zu befreien, den die Patrioten als ein Haupthinderniß für die Herstellung der girondischen Republik ansah. Sie reiste, ohne irgend einem Menschen ihre Absicht kund zu geben, nach Paris, verschaffte sich am 13. Juli Zutritt bei Marat und stieß denselben mit fester Hand das Messer in die Brust. Sie wurde, da sie nicht einmal den Versuch, zu entweichen, machte, sogleich verhaftet und ihr die Prozedur gemacht. Die Jakobinischen Wütericher, so sehr sie einander selbst mißtrauten, wußten doch aus der Ermordung Marats, der für sie gerade zur rechten Zeit gestorben war, den besten Nutzen zu ziehen; sie trieben mit dem Ermordeten vergötternden Anflug, brachten seinen unwürdigen Leib in das Pantheon, ließen ein Gemälde seiner Ermordung im Konvent aufhängen, unterhielten zu seiner Ehre das Volk, welchem damals die religiösen Feste mangelten, mit ständlichen Aufzügen. Marat war es gewesen, der gleich beim Ausbruch der Revolution sich an die Spitze der Bewegung gestellt und in seinem Blatte „Volkstribun“ in gemeinster Weise die schlechten Leidenschaften und dämonischen Triebe der untersten Volksklassen geweckt und zu den gräßlichsten Schandtathen aufgehetzt hatte. Von allen Nachbarn der Revolutionszeit ist Marat derjenige, der den meisten Abscheu erweckt; indes muß man, um gerecht zu sein, anerkennen, daß Marat sich, als er als Arzt durch philosophische und physikalische Schriften sich bereits einen Namen erworben, lediglich aus Begeisterung in die Revolution stürzte und die Bewegung niemals zu seinen Privatinteressen mißbrauchte, denn er ist arm geblieben und taubte nicht, wie so viele andere, um sich zu bereichern.

Ein Pechvogel.

Tragikomische Erzählung von Heinrich Köhler.
(2. Fortsetzung.)

„Ich bitte Sie um Alles in der Welt — man wird auf uns aufmerksam!“ ruft die junge Dame wieder in gesteigerter Verlegenheit.

„Ich — ich — ich, mein Fräulein — ich kann nicht!“ stöhnt Herr Lachtaube in den ergreifendsten Klageönen.

„Mein Gott! Sie haben doch nicht das Bein gebrochen?“ fragt ängstlich die junge Dame.

„O nein, wenn es das bloß wäre!“ klingt es kläglich zurück.

„Aber dann stehen Sie doch auf, um Himmelswillen, was sollen denn die Leute denken!“ ruft Fräulein Walter jetzt vor Zorn und Scham über das Aussehen, das die eigenthümliche Situation zu erregen anfängt, fast weinend.

„Ja, so stehen Sie doch auf!“ bekräftigt Frau Walter.

„Wenn ich nur könnte, verehrte Frau!“

Das junge Mädchen sucht sich durch Erheben aus dieser fatalen Situation zu befreien, aber es geht nicht. Herr Lachtaube kniet auf ihrem Kleide, sie schlägt schluchzend die Hände vors Gesicht.

„Herr — Sie sind ein Underschwärmer!“ herrscht Frau Walter den Knieenden im höchsten Zorne an. Aus der Reihe der Tanzpaare und den zunächst sitzenden Gruppen klingt leises, immer vernehmlicheres Lachen, da springt der resolute Herr Rascher

mit den Worten hinzu: „Mein Kollege wird sich verletzt haben,“ und sucht denselben aufzuziehen.

„Lassen Sie mich, ich kann wirklich nicht!“ erklärt Herr Lachtaube mit einem verzweifelten Blicke auf die rings auf ihn gerichteten Gesichter.

Da ertönen die rauschenden Klänge des Orchesters, die Paare setzen sich in Bewegung und im süßen, wirbelnden Reigen des Blauen-Donauwalzers zieht Herr Rascher seinen Kollegen nach der Herren-Garderobe, wo der gefällige Garberobier mit einigen Stecknadeln den Schaden fürs erste reparirt.

Mit dem Walzer war es natürlich nichts mehr, und vor die Augen seiner Damen konnte sich Herr Lachtaube nach diesem Zwischenfall überhaupt nicht mehr wagen.

„Ich bin blamiert, unsterblich blamiert, es ist mein Schicksal!“ mit diesen Worten sank er leuchtend in der Garderobe auf einen Stuhl.

Freund Rascher suchte ihn zu beruhigen, doch wurde es ihm schwer, sein ironisches Lächeln ganz zu verbergen. Die Situation war auch gar zu komisch gewesen.

„Aber bester Freund, wie konnten Sie auch in dieser fatalen — er verschluckte das Wort „lächerlichen“ — Stellung so lange verharren? Malheur kann Jeder haben, und wenn Sie sich gleich erhoben hätten, dann wäre man gar nicht auf Sie aufmerksam geworden.“

„Ja aber — Fräulein Walter — sie hätte doch sehen müssen —“

Der Andere juckte die Achseln.

„Durch Ihr Liegenbleiben haben Sie sie nur in noch größere Verlegenheit gesetzt. Aber das ist ja nun einmal geschehen — jedenfalls müssen Sie sich bei ihr entschuldigen.“

„Ja — das werde ich allerdings wohl müssen,“ sagte unser Held kleinlaut, „aber Sie werden begreifen, daß ich keine große Lust verspüre, mich hier noch vor Jemand sehen zu lassen.“

Der gefällige Rascher entwarf schnell einen Plan.

„Ich werde zu den Damen gehen und ihnen sagen, Sie ließen sie dringend um die Ehre bitten, dieselben auf dem Nachhausewege begleiten zu dürfen, um sich für die Verlegenheit, welche Sie ihnen bereitet hätten, zu entschuldigen. Wenn die Damen das Total verlassen, eilen Sie ihnen nach, ich werde die Sache schon wieder in Ordnung bringen.“

Nach einem Weilschen kam er wieder zurück.

„Die Damen nehmen Ihre Begleitung an; sie waren erst noch sehr ungehalten, aber auf mein vieles Zureden ließen sie sich erweichen, nun eilen Sie schnell — sie rüsten sich zum Aufbruch.“

Unser Freund ließ sich das nicht zweimal sagen, er beeilte sich, der Weisung seines vielverdienenden Freundes zu folgen, nachdem er demselben dankbar die Hand gedrückt.

„Fräulein Walter trägt einen schwarzen Hut mit weißer Feder und einen karrierten Radmantel, damit Sie sie erkennen!“ rief ihm dieser nach.

Sein Kollege hörte kaum danach hin — er hätte sie aus Tausenden, trotz der Dunkelheit, wieder erkannt, so meinte er, auch wenn es keine weißen Hutfedern und karrierten Radmäntel auf der Welt gegeben hätte.

In dieser siegesicheren Ueberzeugung eilte er schnell aus dem Lokal, und richtig — da gingen ja auch die beiden Damen — die eine im langen Mantel mit weißer Feder — eine schlante, über mittelgroße Figur, und eine andere, stärkere — unverkennbar die Mama. Sie gingen langsamen, zögernden Schrittes, als wenn sie Jemand erwarteten, und er folgte ihnen erst ein Weilschen kloppenden Herzens, bis er sich den Muth nahm und, an die Seite der jungen tretend, schüchtern sagte:

„Ich bitte die Damen tausendmal um Verzeihung, wenn ich mir erlaube, das Ersuchen auszusprechen, in Ihrer Gesellschaft nach Hause gehen zu dürfen. Es ist vielleicht von mir eine etwas lähne Forderung, wenn ich an die gütige Rücksicht der Damen zu appelliren wage — aber —“

„O bitte — bitte — sehr angenehm!“ flötete eine süße Stimme neben ihm, und ohne weiteres schob die junge Dame an seiner Seite ihren Arm unter den seinen.

Freund Lachtaube fühlte sich bis in die äußersten Zeheispitzen von einem Bonnehdauer durchrieselt — das wahr mehr, als er in seinen kühnsten Hoffnungen erträumt hatte. Jedemfalls wollte sie ihm mit dieser Vertraulichkeit andeuten, daß sie ihm die Szene im Ballsaal vergeben habe. Zwar hätte er dem jungen Mädchen nach ihrem sittsamen Benehmen bei dem Feste nicht zugetraut, daß sie ohne alle Förmlichkeiten verfahren könnte — aber leicht erklärlich! dachte er, unter dem Schleier der Nacht, da wird das nicht so genau genommen, da läßt man seinen Empfindungen schon freier die Zügel schießen. Aber seine Entschuldigung mußte er doch anbringen.

„O, diese Freundlichkeit habe ich nach dem Vorgegangenen gar nicht verdient,“ begann er ordentlich gerührt, „könnte ich Ihnen doch meine Dankbarkeit für Ihre Herzengüte ausdrücken!“

„Ja, ich habe ein sehr gefühlvolles Herz, o, wenn Sie sich die Mühe geben wollten, es kennen zu

lernen!“ lispelte da wieder die süße Stimme neben ihm, und wie zur Bekräftigung ihrer Worte drückte die junge Dame sanft seinen Arm.

Unser Held konnte nur mit Mühe einen lauten Jubelruf unterdrücken, die Berührung dieses zarten Wesens verursachte ihm fast einen Schwindelanfall, aber in etwas mußte er ihr doch seine grenzenlose Dankbarkeit zu erkennen geben, und er drückte deshalb sanft schüchtern die kleine Hand, die auf seinem Arm ruhte.

„Sie verzeihen mir also — Sie sind mir nicht böse, daß ich Ihnen die peinliche Szene im Ballsaal berichtet habe?“

„Peinliche Szene?“ flötete es wieder dicht neben ihm — „ich verstehe Sie nicht ganz — aber böse — o Gott — wie könnte ich Ihnen denn böse sein?“

Unser Freund blickte betroffen auf die Sprecherin an seiner Seite — das war doch unmöglich Köschen Walters Stimme! Er fiel mit einem Male aus allen seinen Himmeln, denn sein Irrthum wurde ihm plötzlich erschreckend klar.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Feuersbrunst in Chicago. In einem unweit des Ausstellungsgebäudes gelegenen Lagerhause entstand am Montag ein Brand. Das Dach brach zusammen; 20 Feuerwehrleute stürzten infolgedessen in die Flammen und kamen ums Leben, 5 andere Feuerwehrleute wurden durch den Einsturz eines Thurmes zerschmettert und etwa 60 Personen verwundet. Die Ausstellungs-Gebäude haben keinen Schaden gelitten. Der Verlust wird auf 1/2 Million Dollar geschätzt.

— Aus einem Heubuch. Ein Gutspächter im Orlathal besitzt ein „Heubuch“, in dem die alljährlichen Futterernten seit 1823 verzeichnet sind. Als fütterärmstes, trockenstes Jahr ist 1842 bemerkt, doch wurden in diesem Jahre auf dem Gute immer noch 58 Fuder Heu und 12 Fuder Klee geerntet, während heuer nur 17 Fuder Heu, Klee aber fast gar nicht eingebracht wurde.

— Die Vögel im Bauer verlangen im Sommer auch eine größere Berücksichtigung, erstens schon durch öfteren Wechsel des Wassers im Trinksnapfen, zweitens ist zu empfehlen, ihnen ein größeres Badenäpfchen in ihren Käfig zu stellen, da auch bei ihnen das Baden Bedürfniß ist. Viele Vögel wählen im Freien ihren Aufenthaltsort nur in der Nähe von Wasser und baden sich reichlich, wodurch diese Thierchen, allein vom Instinkt getrieben, den Menschen sogar ein nachahmungswürdiges Beispiel geben. In der Freiheit sucht der Vogel im Schatten Schutz gegen die brennenden Sonnenstrahlen, wo immerhin noch ein Luftzug erfrischt, umsomehr braucht diesen Schutz der Gefangene in der dumpfen Stubenluft, und dennoch sieht man oft den Bauer des Vogels an dem gewöhnlichen Plage, am Fenster, und der Gewöhnung wegen achtet man nicht darauf, wenn dasselbe die Sonnenstrahlen treffen. Kein Wunder, daß dann dieser sonst fleißige Sänger den Kopf hängt. Er ist ja gefangen und muß sich ganz auf die Berücksichtigung seiner Herren verlassen.

— Kaiser Friedrich und Theaterdirektor Buchholz. Der kürzlich verstorbene ehemalige Direktor des Nationaltheaters in Berlin, Robert Buchholz, erzählte, wie die „Blensburger Nachrichten“ schreiben, gern folgende amüsante Episode: Kaiser Friedrich besuchte als Kronprinz häufig das Nationaltheater und zwar meistens allein und unangemeldet. Auf seinen Wunsch war ihm eine unbeleuchtete Loge eingeräumt, von welcher er ungeschrien der Aufführung beiwohnen konnte. Eines Abends war der Kronprinz wiederum erschienen, ohne daß Buchholz Kenntniß davon hatte. In einer Zwischenpause betrat der Direktor zufällig die prinzipale Loge und war überrascht, den Kronprinzen dort zu treffen. Nicht weniger überrascht war aber dieser und suchte einen Gegenstand hinter seinem Rücken zu verbergen. B. wollte sich sofort wieder empfehlen, aber der Kronprinz hielt ihn in seiner liebenswürdigen Weise zurück mit den Worten: „Lieber Direktor, da hilft nun doch nichts; distiren Sie mir nur meine Strafe, Sie haben den Vrat ja doch schon geraucht.“ — „Königliche Hoheit, ich verstehe nicht!“ — „Na, na, keine Verstellung! Gleiches Recht für Alle! Ich habe sehr wohl Ihre Direktionsbekanntmachung gelesen: „Das Rauchen im Theater ist verboten!“ Ich habe in der Zwischenpause eine Cigarre, aber nur eine ganz kleine, angezündet. Ich habe gesündigt und der Frevler muß bestraft werden!“ — Beide schieden unter Lachen und der Kronprinz bemerkte treuherzig: „Direktor, ich will's auch nicht wieder thun!“ Der Kronprinz zahlte dem Direktor seine Strafe, welche in einem kostbaren Andenken bestand.

— Scharfblick. Prinzipal: „Na, haben Sie den Müller gefunden, für den ich Ihnen die Rechnung aufgeschrieben hatte?“ — Kommiss: „Leider nicht! In dem Hause wohnten eine ganze Menge Müller“, von denen keiner unser Schuldner sein wollte. Der Letzte hat mich sogar hinausgeworfen!“ — Prinzipal: „Zu dem gehen Sie nochmal, der ist's!“

— Prompt bedient. Diener: Herr Anwalt, der Herr Baron schickt mich, ich solle fragen, wie's mit seinem Prozeß steht? — Rechtsanwalt: „Ja, der ist aber noch nicht entschieden.“ — Diener: „Nun, der Herr Baron meinte, es dauere ihm zu lange, er wolle endlich etwas Bestimmtes haben, schwarz auf weiß.“ — Rechtsanwalt (zu seinem Schreiber): „Nehmann, stellen Sie doch mal die Kostenrechnung bis jetzt auf.“

— Angenehme Passion. A.: „... Im, Ihr Herr Bruder, der Zahnarzt, zieht aber, wie ich gehört, die Zähne sehr langsam und schmerzhaft aus.“ — B.: „O, der ist sehr reich, der treibt nur zu seinem Vergnügen!“

— Zuborkommen. „Aber Karl, bist Du schüchtern bei Deiner Olga!“ — „Oh, was fällt Dir ein! Gestern hat sie mir schon gestanden, daß ich sie liebe!“

— Bündiges Heirathsgesuch. Junge Wittve sucht sich zu verändern.

Literarisches.

Das neueste, 23. Heft der beliebten illustrierten Familienzeitung „**Universeum**“ (Verlag des Universum, A. Hauschild, Dresden) enthält folgende Beiträge: „Die vier Daimondkinder“, Roman von Hans Richter. „Die Zigeunerbraut“, Gedicht von Ernst Lenbach. „Das 450jährige Jubiläum der Leipziger Schützengesellschaft“ von C. Ermete-Schwiening. Mit Original-Illustrationen von Otto Gerlach. „Zur Geschichte des Reisens und der Reisehandbücher“ von Ernst Eckstein. „Zu Befehl, Herr Oberst“, Novelle von Carl Georges. „Ein geheimnisvolles Vegetabil“ von G. Falkenhof. „Der Apostel von Sakrau“, Roman von Reinhold Detmann. Rundschau: Biographie Admiral Knorr. „Der Planet Vulkan.“ Humoristisches Räthsel etc. Die Illustrationen sind auch in diesem Heft ausgezeichnet; besonders hervorzuhelien sind die Holzschnittbilder: „Indiskret“ von F. Rabler. „Das Universum kommt“ von August Krupp. „Die Gratulantinnen“ von Joseph Weiser.

Mittheilungen des Königl. Landesamts Eibenstock, vom 5. bis mit 11. Juli 1893.

Aufgebote: Vacat.
Eheschließungen: Vacat.
Geburtsfälle: 166) Hans Alban, S. des Stellmachers

Heinrich Alban Anger hier. 167) Johanne, T. des Kaufmanns Carl Biermeß hier. 168) Hermann, S. des Maurers Hermann Friedrich Stemmler hier. 172) Erich Johannes, S. des königlichen Hülfspflegers Louis Julius Reiter hier.

Hierüber: Nr. 165, 169, 170 und 171 unechel. Geburten.

Esterbefälle: 128) Johanne Marie, T. des Herrschneiders Wilhelm Ernst Schönfelder hier, 1 J. 3 M. 27 T. 129) Helene Martha, T. des Handarbeiters Ernst Eregott Wey hier, 1 J. 7 M. 18 T. 130) Louise Anna, T. des Tischlers Karl Heinrich Ernst Labawe hier, 3 J. 3 M. 8 T. 131) Ruthin Andreas, S. des Maurers Karl Emil Schönfelder hier, 1 J. 1 M. 28 T. 132) Lina Albine Heymann, aufergehelt. T. der Schuhmacherehefrau Lina Sophie Gläh geb. Heymann hier, 4 J. 3 M. 29 T. 133) Camilla Elsa, aufergehelt. T. der Maschinengehilfin Anna Marie Franz hier, 1 J. 1 M. 29 T. 134) Paul Ernst, S. des Handarbeiters Erdmann Friedrich Gläh hier, 6 J. 10 M. 6 T. 135) Ernst Max, S. des Müllers Alban Theodor Schindler hier, 10 M. 10 T. 136) Hans Richard, aufergehelt. S. der Maschinengehilfin Minna Unger hier, 20 Stunden. 137) Curt William Heymann, aufergehelt. S. der Schuhmacherehefrau Lina Sophie Gläh geb. Heymann hier, 2 J. 2 M. 4 T.

Außerordentliche Hauptversammlung der Krankenkasse für das Handwerk in Eibenstock (Eingeschriebene freie Hilfskasse.)

Donnerstag, den 13. Juli, Abends 9 Uhr
in Bretschneider's Conditorci.

Tagesordnung: 1) Bericht des Kassirers über das verfloßene Halbjahr.
2) Aenderung eines Beschlusses der Generalversammlung, die ärztliche Behandlung betreffend.
3) Eventuell Weiteres.

Zahlreicher Betheiligung der Mitglieder sieht entgegen

Der Vorstand.
Bernh. Fritzsche.

Vergebung von Erdarbeiten.

Die Ausschachtungsarbeiten für ungefähr 970 lfd. Meter Gasrohrleitung und 100 Meter Laternenleitung im Stadttheile Crottensee, durchschnittlich 1 Meter tief und 1/2 Meter breit, und die Entfernung des übrigbleibenden Erdbodens sollen vergeben werden.

Bewerber um diese Arbeit werden ersucht, Preis-Angebote bis zum **25. Juli d. J.** an das unterzeichnete Direktorium schriftlich einzureichen.
Eibenstock, am 12. Juli 1893.

Der Gasbeleuchtungs-Actien-Verein.
Das Direktorium: Dr. Körner.

Einen Stallburschen
sucht G. Becher, Schießhaus.

Ein zuverlässiges, ordentliches
Dienstmädchen
sucht Frau Baumeister
Ott.

Kaufmännischer Verein.
Freitag, den 14. Juli, Abends 1/2 9
Uhr: Wochen-Versammlung in
Hotel Stadt Krupp.
Der Vorsteher.

Tapeten und Bordüren
in allen Mustern und Preisen empfiehlt
in reicher Auswahl
H. Jochimsen.

Suche sofort einen tüchtigen
Hotelhausdiener.
Hotel Rathaus,
Schönheide.

Ein freundl. Garçon-Logis
ist zu vermieten. Zu erfahren in der
Exper. d. Bl.

Die gegen den Sticker Hrn. Friedrich
Gustav Schubert hier erhobene
Beschuldigung nehme ich hiermit zurück.
M. Zeuner.

Von höchster Wichtigkeit für die
Augen Jedermanns.

Das achte Dr. White's Augenwasser,
welches seit 1822 in verschiedenen Erd-
theilen so beliebt geworden ist, hat zu
mehrfachen Nachahmungen und Täusch-
ungen Veranlassung gegeben, wogegen
man sich aber schützen kann, wenn man
beim Ankaufe desselben nur das achte
Dr. White's Augenwasser a
1 M. von Traugott Ehrhardt
in Dölze in Thür. und kein Anderes
verlangt, denn nur dieses allein ist das
wirklich achte, welches sich den allge-
meinen Welttruhm erworben hat. Das-
selbe kommt in Handel in länglich vier-
kantigen Glasflaschen mit gebrochenen
Ecken, erhabener Glasschrift der Worte
Dr. White's Augenwasser von Traugott
Ehrhardt, gelbem Etiquett,
Kupfer-Bronce-Schrift, wel-
ches meine Firma: Trau-
gott Ehrhardt in Dölze trägt,
mit nebenstehendem Wappen
als Schutzmarke (Facsimile)
in der beigegebenen Broschüre versehen
und mit dem Siegel dieser Schutzmarke
verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt.
Das kleine Buch über diese Heil-
methode wird gratis abgegeben durch
die Expedition dieses Blattes.

Hierzu die Beilage: Austr. Unterhaltungsblatt.

Theodor Richter,
pract. Naturheilkundiger.
Dirigent des Auer Naturheilbades.
Früher bei der Naturheil-Stiftung des
Herrn Geheimen Commerzienraths von
Zimmermann, Chemnitz.
Rath in a. Krankheitsfällen.
Spezialistische Behandlung bei Blut-
armuth, Bleichsucht, Nerven- u. Frauen-
leiden, Geschlechtskrankheiten. Sprech-
stunden von Vorm. 8-12 Uhr im
Naturheilbad Aue,
Mittelstr. 48 A.

Todes-Anzeige.
Allen lieben Freunden u. Verwandten
hierdurch zur Nachricht, daß heute Morgen
1 Uhr mein lieber Gatte, der Sattler-
meister Ludwig Teubner im 79.
Lebensjahre nach kurzem Leiden sanft
verchieden ist.
Blumenschmuck u. Begleitung zur letzten
Ruhestätte wird auf besonderen Wunsch
des Verstorbenen dankend abgelehnt.
Eibenstock, 12. Juli 1893.
Die trauernde Wittwe.

Achtung!
Zur Einrichtung der neuen Wohn-
ungen empfehle mein großes Lager aller
Sorten
Spiegel und Bilder
zu soliden Preisen; auch bei Theilzahlung.
F. A. R. Müller,
Buchhandlung.

Das wirklich Gute bricht sich
am leichtesten u. dauernd Bahn.
Das beständig:
Döbelner Terpentin-
Schmier-Seife,
die seit Jahren allen anderen Seifen
vorgezogen wird. Ueberzeugung macht
wahr. Man verlange ausdrücklich Dö-
belner. Zu haben bei
C. W. Friedrich.
Bernh. Löscher.
Hermann Pöhlend.
G. Emil Tittel.

Ein Mädchen,
von 15-17 Jahren, wird zu häuslicher
Arbeit sofort gesucht.
Friederike Ullmann,
Engl. Hof.

Vogelschießen in Sosa.

Am 16. und 17. Juli, als am nächsten Sonntag und Montag, soll unser diesjähriges Vogelschießen mit Büchsen abgehalten werden, wozu wir alle Schießliebhaber freundlichst einladen.
Sosa, den 9. Juli 1893.
Die Schützen-Gesellschaft das.

Möbel-Magazin Eibenstock.

Veränderungshalber und um schnell zu räumen, verkaufe ich mein bedeutendes Lager in **Sopha's, Matratzen, Betten, Stühlen**, sowie in sämtlichen **Tischlermöbeln**, acht Nußbaum, sowie auch schön lackirte Möbel zu äußerst herabgesetzt billigen Preisen.
Vortheilhafter Einkauf für Wiederverkäufer.
G. A. Bischoffberger.

Einladung.

Sämmtliche Grundstückbesitzer werden hiermit zu einer nochmaligen Besprechung, wegen **Verainung hiesiger Flur**, auf Montag, d. 17. d. Mts., Abends 8 Uhr in Flemmig's Restauration höflichst eingeladen. Der Königl. Vermess.-Ingen. Herr Fuhrmann wird zugegen sein und etwaige gewünschte Auskunft hierzu gütigst ertheilen.
Im Anbetracht des gemeinsamen Nutzens ist recht zahlreiche Betheiligung erwünscht.

Alleinvertauf bei H. Lohmann.
Gummi-Wäsche
zu bekannt billigen Preisen empfiehlt
W. Deubel.
Flüssigen Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zu-
stande zum Kleben von Porzellan,
Glas, Holz, Papier, Wappe etc.,
unentbehrlich für Comptoire und Haus-
haltungen, empfiehlt
F. Hannebohn.
Oesterreich. Banknoten 1 Mark 65, 70 Pf.

T. Louis Guthmann.
Höchster Fettgehalt.
Mild und wohlschmeckend.
Für die Haut.
COSMOS
die allerbeste
der Welt!
SEIFE
25 Pf. 1 Stück.
Zu haben in feinen
Parfümerien u. Droguerien

Bäckerei!
Eine Bäckerei in einem großen
Dorfe, massives überfestes Wohnhaus,
ist Todesfallhalber billig, sofort durch
mich zu verkaufen. Auch habe ich Gast-
höfe und andere Häuser zu verkaufen.
Ferd. Morgner,
Neßschau i. B.

Alufilter- u. Mutterstrijen,
Inhalations-Apparate, Luft-
fischen, Unterlagstoffe — in neuer,
vorzüglicher und billiger Qualität. —
Leibbinden, Bruch-Bandagen,
Suspensorien, verschiedene Ersatz-
theile, **Milchflaschen** mit Sauger
u. s. w. hält stets am Lager
W. Deubel.
In meinem Hause sind eine ganze
Etage
oder auch getheilt und eine halbe
Etage zu vermieten.
Heinrich Ungor, Forststr.